

Josef Engemann, **Römische Kunst in Spätantike und frühem Christentum bis Justinian**. Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt 2014. 271 Seiten mit 231 überwiegend farbigen Abbildungen und Plänen.

Das Buch bildet den Abschluss des fünfbandigen Zyklus ›Römische Kunst‹ und bietet einen gut und in Hochglanzqualität bebilderten Überblick zum Kunstschaffen der Spätantike bis in das sechste Jahrhundert. Nur wenige Bilder sind aus Gründen des Budgets nicht in bester Qualität wiedergegeben, wie etwa ein Repro aus der grafischen Umsetzung der Tabula Peutingeriana anstelle des Originals in Wien oder die Innenansicht von Hagios Sergios und Bakchos in Istanbul, die schlicht nicht neu hergestellt werden können.

Essayistisch und ohne Anmerkungen geschrieben werden die Themen im Stil einer Vorlesung abgehandelt. Gegenüber dem Buch ›Deutung und Bedeutung frühchristlicher Bildwerke‹ desselben Autors von 1997 ist der Inhalt auf der theoretischen Ebene abgespeckt und wurde schwer Verständliches fortgelassen, bei gleichzeitig hochwertigerem Erscheinungsbild des Buches. Die Texte sind erzählerisch und leicht lesbar im Großdruck präsentiert, ganz im Stil entsprechender Publikationen der fünfziger bis siebziger Jahre.

Möchte man verschiedenen Details auf den Grund gehen, werden jedoch – trotz einer am Schluss angehängten, sehr kurz gefassten Literaturliste – keine Ansatzpunkte zum Nachprüfen oder zur weiteren Vertiefung gegeben. Angesichts des Großdrucks des inhaltlich dünn ausgefallenen Indexes und des ebenfalls üppig gesetzten Bildnachweises sowie viel zu breiter Ränder und großflächiger nicht bedruckter Seitenenden im Anhang hätte auf den zwölf Seiten leicht

das Doppelte untergebracht werden können. So richtet sich das Werk primär an interessierte Laien. Sie werden Engemann glauben müssen, dass etwa der »Usurpator« Magnentius aus der Mitte des 4. Jahrhunderts »Heide« war, obwohl es dazu durchaus auch fundierte neue Bewertungen gibt, etwa nachzulesen im sonst programmatisch und inhaltlich als Pate für Text und Inhalt des Buches erkennbaren Reallexikon für Antike und Christentum unter dem Stichwort »Magnentius«.

Die straff gefasste historische Einführung beginnt mit der Herrschaft des Kaisers Diokletian und führt bis zum Tod Justinians im Jahr 565. Inhaltlich ist hier kaum mehr als eine Aneinanderreihung von Daten gegeben. Es folgen Ausführungen zur Ausgestaltung des öffentlichen Raumes durch Herrschaftsarchitektur und -skulptur. Der Verfasser erläutert die Deutungsebenen der Bilder und die Ausdrucksformen, mit denen die Wertigkeiten der Dargestellten in der spätantiken Kunst vermittelt werden. Manches Denkmal, das nicht so bekannt ist, wie etwa die Pfeiler aus Felix Romuliana (S. 26–29), ist bedauerlicherweise nicht abgebildet. Vielleicht hätte man, um solche unterbringen zu können, ganzseitige Abbildungen, wie die des gut bekannten Kolossalkopfes des Constantin aus Rom, einsparen oder verkleinern können. Genauso muss man fragen, weshalb bei dem großzügigen Layout keine Möglichkeiten gefunden wurde, dem Autor Anmerkungen zu gestatten, die vielleicht deutlich kleiner gesetzt in einer Marginalspalte hätten angeordnet werden können. Lediglich einige Belege zu schriftlichen Quellen sind in den Text eingefügt.

Breiter Raum ist nun den Bildprogrammen des aus den Publikationen Engemanns gut bekannten Konstantinsbogens in Rom und der herrscherlichen Denkmäler Konstantinopels gewidmet.

Es folgen die Zimelien des spätantiken Kunsthandwerks wie wertvolle Silber- und Glasschalen bis hin zu den Konsulardiptychen – sie alle haben meist als Ehrengeschenke von Herrschern und Hochgestellten gedient. Auch diese und die folgenden Ausführungen zu den Anfängen jüdischer und christlicher Kunst sind aus dem reichen Œuvre Engemanns zusammenfassend herausgezogen. Beim folgenden Abschnitt zur Grabkunst und den Katakomben erstaunt, dass in der auch hier nur knappen, aber platzaufwendig gesetzten Literaturliste zentrale Beiträge fehlen, wie etwa der umfangreiche, Überblick bietende Artikel »Katakombe« aus dem Reallexikon (RAC XX [2003] Sp. 342–422 s. v. Katakombe [Hypogäum] [V. Fiocchi Nicolai / H. v. Hesberg / S. Ristow]). Nur kurz klingt die spannende Frage an, wie wohl das Verhältnis zwischen christlichen und nichtchristlichen Bestattungen in den Katakomben zu interpretieren und archäologisch zu kommentieren ist (S. 86); stattdessen fokussiert der Autor vorrangig die Bildinhalte. Auch Fragen zu Chronologie und Stilpluralismus (vgl. N. Zimmermann, Werkstattgruppen römischer Katakombenmalerei. Jahrb.

Ant. u. Christentum, Ergbd. 35 [Münster 2002]) werden ausgespart.

Der zentrale Abschnitt des Buches ist den christlichen Kultbauten und ihrer Ausstattung gewidmet. Leider sind neben einigen Fotos und wenigen Isometrien kaum Grundrisse beigefügt. Zur Problematik der möglicherweise eingesetzten Mosaikscheibe mit der Stifterinschrift in die Mosaikfläche von Aquileja erstaunt, dass Engemann den wissenschaftlich anfechtbaren Ausführungen von Tomas Lehmann zu einem angeblichen – jedoch eigenartigerweise nicht dokumentierten – Gutachten hinsichtlich Zonen unter dem Mosaik Authentizität zubilligt (S. 115, dies bereits kommentiert in Bonner Jahrb. 212, 2012, 768), den er freilich nicht in die summarische Literaturliste aufgenommen hat. Einem kurzen Abschnitt zu einigen bedeutenden spätantiken profanen Bauausstattungen folgt nochmals ein längerer Schlussabschnitt zur Kleinkunst in unterschiedlichen Materialien. Manche Begrifflichkeiten in Engemanns Text sind hier verwirrend, wie der »nichtrömische Krieger« aus Bonn (S. 222), in dessen Grab sich eine Zwiebelknopffibel mit Christogramm fand. Gemeint ist das meist unter dem Fundort der ehemaligen Jakobstraße behandelte Männergrab mit Waffen, Kleidungsbestandteilen und Beigaben eines in der Zeit der spätantiken Mischkultur des Rheinlandes beigetzten, wohl hochrangigen römischen Soldaten, dessen Grabinventar unter anderem Gegenstände mit wohl donauländischer Provenienz enthielt.

Lediglich die abschließend noch eingefügten Ikonen und Textilien scheinen nicht ganz zum zeitlichen Ansatz des Buches zu passen, sind sie doch gelegentlich jüngeren Datums als der justinianischen Epoche entstammend. Ob es notwendig ist, eine Öllampe aus der privaten Altertümersammlung C. Schmidt ganzseitig abzubilden, die – ohne Fundort und -zusammenhänge archäologisch nahezu wertlos – nach ihrer Verzierung kein Einzelstück ist, mag dahingestellt bleiben (S. 248).

Insgesamt erhält der interessierte Leser zahlreiche Antworten auf Fragen aus dem Bereich der Spätantike – wie »warum gibt es Katakomben?« – und es werden immer wieder auch Gegebenheiten des Alltags anhand herausragender Kunsterzeugnisse erklärt. An wenigen Punkten ist das Buch sogar der augenblicklichen Publikationslage leicht voraus, etwa hinsichtlich der spätantiken Silberkanne aus Trier, deren monographische Publikation unmittelbar bevorsteht.

Josef Engemann schüttet das Füllhorn seines reichen Wissens um Kunst und Alltag der Spätantike aus, das im Untertitel erwähnte »frühe Christentum« steht nicht im Vordergrund der Betrachtung. So ist das Werk zur Einführung in das Thema oder zur Vertiefung vorhandenen Wissens verfasst, nicht jedoch zu wissenschaftlichen Zwecken.